

Meditation“. Hier liegt der Schlüssel für das neue Bewußtsein, für das Bewußtsein der „Tiefen-Ökumene“ (deep-ecumenism)<sup>2</sup>.

Am Institut studieren vor allem Menschen, die schon in einem Beruf tätig waren und meist nach dem Studium wieder dorthin zurückkehren. Dreißig Prozent der Absolventen arbeiten im religiösen Bereich. Das Durchschnittsalter der Studierenden von 38 Jahren zeigt, daß ein auf Mystik und Spiritualität ausgerichtetes Studium, auch in bezug auf das Alter, eine gewisse Reife voraussetzt. Das Studium will nicht nur die Förderung zu vertiefter Ganzheit oder eine Weitung der persönlichen und kosmischen Sichtweise des Einzelnen. Die Studienabgänger sollen auch Fähigkeiten erlernen, in ihrem Beruf oder sozialen Umfeld transformativ zu wirken. Es geht darum, „spirituelle Lehrer“ auszubilden, sei es in der Seelsorge oder in der Sozialarbeit. M. Fox hofft, daß so bald in den „Kellerräumen der Kirchen“, in Meditationskursen am Abend, meditativen Tonarbeiten, Tanz oder meditative Massage stattfinden können, so daß mystisches Bewußtsein in weiten Kreisen gefördert wird. Nicht nur die Kirchen, sondern die Kultur selbst bedürfen einer ganzheitlichen spirituellen Vision. Möglichkeiten der Realisierung werden an diesem Institut für ‚Schöpfungs-Spiritualität‘ aufgezeigt.

*Eckard Wolz-Gottwald, Münster*

<sup>2</sup> Fox M., *The Coming of the Cosmic Christ*. San Francisco 1988, 239.

## BUCHBESPRECHUNGEN

### Biblisches

*Das Neue Testament*. Übers. von Fridolin Stier. Aus dem Nachlaß hrsg. von E. Beck, G. Miller, E. Sitarz. München, Düsseldorf: Kösel/Patmos 1989. 580 S., geb., DM 19,80.

An dieser Übersetzung des Neuen Testaments hat Fridolin Stier, der seit 1946 Professor für Altes Testament in Tübingen war, mehr als 20 Jahre hindurch gearbeitet. Schon 1965 erschien seine – vielbeachtete – Übertragung des Markusevangeliums; das ganze Vorhaben konnte er jedoch nicht mehr zum Abschluß bringen. Nach seinem Tode im Jahre 1981 hat es die Herausgeber noch einmal viel Zeit und Mühe gekostet, die hinterlassenen Manuskripte zu sichten, zu ordnen und schließlich eine Endfassung im Sinne Stiers zu redigieren, die nun endlich vorliegt.

Was diese Übersetzung kennzeichnet, ist vor allem ihre ungewöhnliche, klangvolle, poetische Sprache. Man weiß, daß Stier kein bloßer Schreibtisch-Gelehrter war, sondern Kunst, Musik und Literatur im weitesten Sinne geschätzt hat und sich immer wieder kritisch mit den Geheimnissen menschlichen Lebens und Leidens befaßte. Zeugnis dafür sind auch seine zum Teil publizierten Tagebuchaufzeichnungen (1981: »Vielleicht ist irgendwo Tag“; 1984: „An der Wurzel der Berge“). Auf den Einwand, all diese Anstrengungen der Gestalten und Worte habe er lediglich unternommen, „um durch altertümelndes, verschönendes, gewollt verfremdendes Übersetzen Neues nur um des Neuen willen gegen Altes zu stellen“, würde er antworten: „Allein um das Wahre geht es, nicht um Wirkung und wenn doch auch um diese, so nur, damit das Wahre wirkte“ (Nachwort 575). Nicht ohne Grund hat man die Eigenart seiner Übertra-

gung mit der „Verdeutschung“ der hebräischen Bibel durch M. Buber verglichen (tatsächlich haben beide oft und lange miteinander diskutiert). Es empfiehlt sich, den Text gelegentlich laut zu deklamieren, um die Sprachgewalt der Übersetzung möglichst ganzheitlich zu erfahren.

Im übrigen wird man feststellen, daß die heutige Sprech- und Schreibsprache nicht das Maß ist, an dem Stier gemessen werden will. Er möchte die Eigenart des in fremder (griechischer) Sprache zu uns gekommenen Textes bewahren. „Nicht die Theologie steht am Anfang, sondern das Wort; es hat Vorrang vor allem Exegisieren, Systematisieren, Auswerten, Anwenden“ (571). Der Leser dieses Neuen Testaments wird auf manches „Neuwort“ stoßen, das zumindest in Dudens Deutsch nicht ohne weiteres zu finden ist (z. B. Gerechtheit, Aberwitzling, Geblend, Günstlingschaft, Wutwein). Stier versucht, nach Möglichkeit „zurückzugreifen auf die sinnenhafte, im Leben wurzelnde Urbedeutung von Wörtern und Sprachformen“ (574). Auch Texte, die man zu kennen meinte, enthalten überraschend neue Aussagen oder Akzente (so trifft man in Mk 4, 12 auf die befreiende Botschaft „es sei denn, sie wendeten sich um, und es würde ihnen nachgelassen“, obwohl das Unverständnis der Außenstehenden etwas ist, was vorherbestimmt zu sein scheint).

Einige mehr periphere Besonderheiten werden den Leser zunächst verwundern. Stiers Übersetzung hat weder Anmerkungen noch Klammerzusätze oder Parallelstellen oder Zwischenüberschriften, ist aber in Sinnabschnitte gegliedert, die das Verstehen erleichtern. Sehr bekannte Worte wie z. B. Evangelium, Reich Gottes, Apostel, Verfolgung, Dämonen, Torheit, Ewigkeit wird man vielleicht vermissen; statt dessen liest man: Heilsbotschaft, Königtum Gottes, Sendboten, Jagen, Abergelister, Aberwitz, Weltzeit. Von „Christus“ ist nur an einer einzigen Stelle die Rede (Mt 1, 16), danach steht konsequent „Messias“. In Christus sein heißt meistens: in eins mit dem Messias oder in eins mit ihm. Die stilistischen Eigenarten der verschiedenen Autoren (Johannes, Markus usw.) wurden nicht geglättet, im Griechischen ständig wiederkehrende Formeln und Wörter blieben auch im Deutschen gleichförmig. Das Prinzip der kon-

kordanten Übersetzung läßt Leitworte deutlich ins Auge springen (z. B. „sich tief verneigen“, zum erstenmal Mt 2, 2, zum letztenmal Offb 22, 9), bedeutet aber auch ein strenges Joch für jeden, der einem abwechslungsreicheren Stil gewohnt ist.

Die eindrucksvolle Genauigkeit und Sorgfalt des Sprachenkenners Stier können dazu beitragen, daß die Schriften des Neuen Testaments mit Ohren, die hörend sind (Mk 4, 9), gehört werden. Vermutlich wird dies bezüglich der erzählenden Texte (Evangelien, Apostelgeschichte, Offenbarung) weithin der Fall sein. Ob das Verständnis der im allgemeinen nicht sonderlich bekannten Briefliteratur auf diese Weise gefördert wird, scheint mir nicht so sicher zu sein. Bedarf sie nicht eher einer vereinfachenden Sprache, die die oft kompakten Texte für uns Heutige durchschaubarer macht und die Bedürfnisse situationsbedingter Verkündigung stärker berücksichtigt? – Eben diese Anfrage kennzeichnet zugleich die spezifische Qualität einer Übersetzung, deren preiswerte Ausgabe nicht zuletzt durch Spenden von Institutionen und Freunden des Autors ermöglicht wurde.

*Franz Josef Steinmetz SJ*

*Feneberg, Wolfgang:* Jesus – der nahe Unbekannte. München: Kösel 1990. 139 S., brosch., DM 24,80.

Die Mitte des christlichen Glaubens ist eine Person, nämlich Jesus von Nazareth. Alles katechetische Tun im Religionsunterricht, in der Gemeindekatechese und in der kirchlichen Bildungsarbeit mit jungen Menschen und mit Erwachsenen wird im letzten daran gemessen, ob es zur Begegnung mit Jesus Christus hinführt und ob in der Katechese die Beziehung zu ihm vertieft wird. Je faszinierender, tiefergründiger und einladender das Geheimnis der Person Jesu in der Katechese und in deren Zeuginnen und Zeugen aufleuchtet, um so spannender, anziehender und zum Lernen anregender wird eine solche Katechese sein.

W. Feneberg, hat nun eine faszinierende Biographie Jesu vorgelegt, die für die katechetische Arbeit eine große Hilfe ist. In kurzen, prägnanten – manchmal sehr dichten – Strichen vergegenwärtigt Feneberg die Person Jesu als endzeitlichen, messiani-

schen König und Sohn Gottes (9–123). Jesu Leben und sein Schicksal werden als Lernen verdichtet, das von einer inneren Dramatik geprägt ist und Jesu Entscheidungen widerspiegelt. Der Raum des Lernens Jesu ist dabei die Heilige Schrift, aus der Jesus gelebt hat (von uns AT genannt), und die familiäre und gesellschaftlich-politische Welt, in der er groß geworden ist. W. Feneberg bringt dazu eine Fülle von interessanten Informationen und Beobachtungen. Die Entscheidungen Jesu, die in den vier Evangelien festgehalten sind, läßt Feneberg als Antworten Jesu auf Widerfahrnisse und als Reaktionen und Aktionen Jesu auf Annahme, Ablehnung und Mißdeutung seiner ihm von Gott, seinem Vater, zugemuteten Aufgabe und Rolle verständlich werden.

Vor den Augen der Leserin/des Lesers leuchtet so das Geheimnis der Person Jesu und seines Königtums auf, dessen Mitte die Versöhnung, die Fremden- und Feindesliebe ist. Feneberg verzichtet bei der Darstellung Jesu und seines Königtums auf Feindbilder (Judentum, Pharisäer, Römer usw.), ebenso auf die in vielen catechetischen Hilfen nach wie vor – entgegen anderslautenden päpstlichen und amtskirchlichen Verlautbarungen – unkritisch weitergegebene Irrlehre der Substitution, also die Lehre von der Ersetzung bzw. Ablösung des Judentums durch das Christentum. Das methodische Vorgehen und die im Text vorausgesetzte Theorie werden in einem kurzen Exkurs begründet (125–139), den man auch als Einstieg in das Buch zuerst lesen kann.

Wenn das „Endziel der Katechese“ darin besteht, „jemanden nicht nur in Kontakt, sondern in Gemeinschaft, in Lebenseinheit mit Jesus Christus zu bringen“ (Catechesi tradendae Nr. 5), dann ist das vorliegende Buch ein gelungenes Beispiel dafür, wie man einladend, aufregend und spannend von Jesus und über ihn erzählen kann. Ich empfehle es allen in der Verkündigung Stehenden, um auf eine neue Weise in das Abenteuer der Beziehung zu Jesus Christus hineingenommen zu werden. Vor allem aber hoffe und wünsche ich, daß das im vorliegenden Buch gezeichnete Bild der Person Jesu Christi Eingang finde in die religionspädagogischen und spirituellen Hilfen, denen es um die Vermittlung Jesu Christi geht.

Josef Steiner

*Bruce, F. F.:* Außerbiblische Zeugnisse über Jesus und das frühe Christentum. Hrsg. von Eberhard Güting. Gießen/Basel: Brunnen Verl. 1991. 190 S., geb., DM 29,-.

Es handelt sich um ein Buch, das zur Standardausrüstung jeder theologischen Bibliothek gehören sollte. Eine Fülle von hochinteressanten Textstellen wird in einer kompakten Form vorgelegt. In wissenschaftlicher Weise und auf eine sehr vornehme – typisch angelsächsische – Art, was die Kritik betrifft, werden außerbiblische Zeugnisse über Jesus und das frühe Christentum präsentiert. Archäologische Hinweise runden das Buch ab. Sekundärliteratur ist verarbeitet oder wird zumindest genannt.

Römisch-heidnische Autoren, z.B. Plinius d.J., Sueton und Tacitus, wie auch die frühe rabbinische Überlieferung, also die Traditionen der Tannaiten, kommen zu Wort. Selbstverständlich wird Flavius Josephus ein Kapitel gewidmet, natürlich auch den Funden von Qumran. Apokryphe Evangelien und gnostische Texte, z.B. das sogenannte Thomasevangelium (101–141) aus Nag Hammadi, werden zugänglich gemacht und kommentiert. Auch Talmud und Koran werden berücksichtigt, ebenso die islamische Tradition, z.B. 'Abd al-Jabbar (164), mit ihren dogmatischen Interessen, die oft quer zu kirchlichen Überzeugungen stehen. Es wird deutlich, wie sehr in den Koran und die islamische Tradition nichtkanonische Überlieferungen eingingen.

Der Leser erhält Kenntnis von vielen außerkanonischen Jesusworten. Das bekannteste Beispiel findet sich „an dem großen Hauptportal der Moschee, die 1601 von Mogul Akbar dem Großen in Fathpur-Sikri, südlich von Delhi, errichtet wurde. Sie trägt die Inschrift: Jesus, über dem Frieden sei, hat gesagt: Die Welt ist eine Brücke. Geht über sie hinüber – aber laßt euch nicht auf ihr nieder!“ (118). Aus einer arabischen Sammlung sei noch zitiert: „Wer die Welt sucht, ist wie ein Mensch, der Meerwasser trinkt: Je mehr er trinkt, um so durstiger wird er, bis es ihn zuletzt tötet“ (168).

Auf Fragen der Askese, der alten und neuen Gnosis, den Sinn des Lehramtes und der Kanonbildung fällt neues Licht. Aufs

Ganze gesehen ein höchst sachkundiges Buch, das man gerne durcharbeitet.

Paul Imhof SJ

*Schneemelcher, Wilhelm* (Hg.): Neutestamentliche Apokryphen Band I: Evangelien, 5., völlig Neubearb. Aufl. 1987. 443 Seiten, Leinen, DM 98,-; Band II: Apostolisches. Apokalypsen und Verwandtes. 5., völlig Neubearb. Aufl. 1989. Beide Bde. Verlag C. B. Mohr (Paul Siebeck), Tübingen. Leinen, DM 198,-.

„Im Jahre 1959 erschien der erste Band der 1904 von Edgar Hennecke (gest. 1951) begründeten Sammlung ‚Neutestamentliche Apokryphen in deutscher Übersetzung‘ in 3. Aufl. Eine 4. Aufl., die 1968 herauskam, war lediglich ein durchgesehener Nachdruck der 3. Aufl. ... In den vergangenen Jahren ist nun auf diesem Gebiet so viel geforscht worden, daß jetzt eine völlige Neubearbeitung des Werkes angebracht war“ (Vorwort zu Bd. I). Als wichtigstes Beispiel für die Erforschung nennt der Herausgeber die neuerliche Auswertung des sensationellen Fundes der Texte der koptisch-gnostischen Bibliothek von Nag Hammadi.

In der „Haupteinleitung“ (Bd. I, 1–61) sagt der Herausgeber, daß es sich bei den neutestamentlichen Apokryphen um Schriften handelt, „die sehr früh, zu einem kleinen Teil schon vor Abschluß der Kanonbildung am Ende des 2. und im Verlauf des 3. Jahrhunderts, aus dem kirchlichen Gebrauch ausgeschieden wurden und nun bei Gruppen außerhalb der Großkirche ein Sonderdasein führten, oder aber um Werke, die aus unterschiedlichen Motiven sich der Formen und Gattungen des NT bedienten, um belehrend, unterhaltend oder werbend zu wirken“ (1).

Außer dieser Haupteinleitung für das Gesamtwerk finden wir zu den meisten der 21 Kapitel Einleitungen, die man sehr sorgfältig beachten sollte, weil sie den gegenwärtigen Stand der Forschung und die Problematik der jeweiligen Werke aufzeigen, ausführliche Literaturangaben bringen und allgemeine Reflexionen über die Bedeutung der dann folgenden apokryphen Texte bieten. Hingewiesen sei z. B. auf die Eigentümlichkeit des koptischen Thomasevangeliums

(Bd. I, 97) sowie auf die Verwandtschaften, Berührungspunkte, Spannungen und Unterschiede zwischen der Apokalyptik Jesu und neutestamentlicher Schriften einerseits und der jüdischen Apokalyptik andererseits (Bd. II, 517 u. 520 ff. Vgl. etwa auch Mt 24, 37 ff par; 2. Thess 2, 1–12; Apc 13 mit Did 16; Hirt des Hermas, Sibyllinen und Thomasapokalypse).

Der Begriff „Neutestamentliche Apokryphen“ meint nicht „ein Corpus von Schriften, die diese Bezeichnung trugen...“, sondern „einen Begriff, mit dem die Fülle von sehr unterschiedlichen Werken zusammenfassend bezeichnet wird“ (Bd. I, 40), die jedoch „alle in irgendeiner Weise einen Bezug zu Inhalt oder Formen der Schriften des NT aufweisen“ (Bd. I, 48).

Die einzelnen Kapitel und Texte werden unter drei Hauptteilen subsumiert: Bd. I enthält als A „Evangelien. Außerbiblisches über Jesus“. Hier finden sich Sammlungen und Evangelien, die nicht in den Kanon der neutestamentlichen Schriften aufgenommen wurden, z. B. versprengte Herrenworte, Fragmente unbekannter Evangelien, das Hebräerevangelium, das Petrusevangelium. Der Rezensent hat sich zunächst unter A das koptische Thomasevangelium vorgenommen und mit Hilfe der unverzichtbaren Einleitung (Bd. I, 93–97) die Texte der 114 Logien-Sprüche Jesu gelesen (98–113) und dabei sowohl die Eigentümlichkeit dieses Evangeliums als auch seine Unterschiede zu den biblischen Evangelien festzustellen versucht. Einige Beobachtungen seien angedeutet: Die Jesusworte dieser Sammlung klingen vertraut und zugleich befremdlich: vertraut wegen vieler Entsprechungen zu den Evangelien des NT, befremdlich, weil durch die oft nur geringfügigen, aber wichtigen Abweichungen deutlich wird, daß hier nicht der aus den kanonischen Evangelien bekannte Jesus spricht. So z. B. heißt es in Lo 17, 21: „Das Reich Gottes ist mitten unter euch“, während Jesus im Thomasevangelium sagt: „Das Königreich Gottes ist in eurem Inneren, und es ist außerhalb von euch“ (3). Ein anderes Beispiel: Der ungerechte, kluge Haushalter in Lo 16, 1–9, der seine Klugheit zu seinem Vorteil ausnutzt, und der kluge Attentäter des Thomasevangelium, der den Griff übt und die Waffe erprobt, um nicht im entscheidenden Augen-

blick zu scheitern (98). Ein gravierender Unterschied liegt vor allem auch in der Tatsache, daß im Thomasevangelium die Kindheitsgeschichten Jesu und die Passions- und Osterberichte fehlen. Zudem erscheint das Thomasevangelium als Einstieg in die Gesamtedition als besonders geeignet, als es das Ringen um die gnostische Deutung der neutestamentlichen Botschaft Jesu gut erkennen läßt.

Der zweite, weit umfangreichere Band umfaßt die Teile B und C. Teil B befaßt sich unter dem Begriff „Apostolisches“ mit christlicher Literatur der ersten Jahrhunderte nach Christus, insbesondere mit dem Leben und den Werken der Apostel. Im einzelnen gehören dazu beispielsweise der Briefwechsel zwischen Paulus und Seneca (44ff), die „Paulusakten“ (138ff). Teil C, der z. B. die „Apokalypse des Paulus“ bietet (644ff), enthält auch solche Texte, die für das Fortleben der alten Apokalyptik in der Kirche bedeutsam wurden – bis hin zu Dantes großer Dichtung der göttlichen Komödie im Mittelalter.

Diese beiden Bände geben zugleich wertvolle Einblicke in die christliche Volksliteratur der ersten nachchristlichen Jahrhunderte. Sie werden auf unabsehbare Zeit zu den unverzichtbaren Standardwerken für Theologen gehören und über die theologische Fachwissenschaft hinaus vor allem auch für Religionswissenschaftler und Historiker von Interesse und Nutzen sein können. Die beiden Bände sind nicht zuletzt deswegen empfehlenswert, weil sie etwas spüren lassen von der Spannung in der Auseinandersetzung zwischen Orthodoxie und Häresie in jener Zeit und weil uns hier der unterlegene Gegner der Kirche, der Gnostizismus und das gnostische Christentum zum erstenmal in beträchtlichem Umfang in Selbstzeugnissen und somit authentisch begegnet.

Hinrich Brandt

*Joachim Kestler: Der Umgang mit Jesus färbt ab. Predigten zum Lesejahr C. Würzburg: Echter 1991. 176 S., brosch., DM 29,-.*

Die landläufige Meinung, Predigtbücher gehörten in die Hand des Predigers, gerät ins Wanken. Schon einige Male konnte ich bei Krankenbesuchen überrascht feststellen, daß die an der Gottesdienstmitfeier Verhinderten sich den Sonntag durch die Lektüre von Predigten begleiten ließen. Die Predigten von Joachim Kestler möchte ich solch Betroffenen besonders gerne in die Hand legen. Sie moralisieren nicht, wie das der Gemeindepredigt vielerorts noch immer anhaftet, sie bedrohen nicht, was noch immer als ein probates Mittel zur kirchlichen Disziplinierung angesehen wird, sie atmen den Geist der Frohen Botschaft. Gewiß, Predigten sind zum Hören gedacht, wenn aber das Hören schwergemacht wird oder wenn es schwerfällt, dann ist es nur legitim, zu einer aktuellen Auslegung der Schrift zu greifen, um die Bedeutung des Wortes Gottes für das eigene Leben zu begreifen. Kestlers Predigten sind nicht am Schreibtisch für ein Buch entstanden, so etwas gibt es leider auch, sie waren und sind für die Ohren einer Gemeinde bestimmt, die sich vom Umgang mit Jesus anstecken läßt. Wie Jesus selber nicht Höchstleistungen forderte, sondern immer einladend blieb, so begreifen sich die Auslegungen der Sonntagstexte als Wegbegleitung. Der Leser, und natürlich auch einer, der für eine bestimmte Gemeinde die Ansprache vorbereitet, soll zur persönlichen Übersetzung einer Anregung geführt werden, die Roger Schutz, der Prior von Taizé, einmal so formuliert hat: „Lebe das vom Evangelium, was du davon verstanden hast, und sei es noch so wenig“.

Roland Breitenbach